



Anneliese Hauke, Jahrgang 1938, geboren in Lindenberg

Meine Mutter kam von Landsberg, sie war Köchin und hat im Bayerischen Hof Arbeit gefunden. Mein Vater musste nicht in den Krieg, denn er hatte einen Herzfehler. Er kam zum Volkssturm und arbeitete für Mayser & Milz in Ulm. Wenn er nach Hause kam, erzählte er, dass sie in Ulm bei Alarm in den Keller mussten. Wir, ich habe noch eine Schwester, wohnten damals im Brinz-Haus in der Hochgratstraße, jetzt gegenüber vom Lidl. Später wohnten wir in der Kolonie.

Wenn der Vater weg war, hat meine Mutter dafür gesorgt, dass immer verdunkelt wurde, sobald Licht angemacht wurde. Ich kann mich nur erinnern, dass wir einmal in den Keller mussten. Meine Schwester und ich hatten Keuchhusten und man hat uns in Decken gepackt und in einen Liegestuhl gelegt.

Und einmal schlug eine Granate im Waldseegebiet ein. Das war dann unser Sonntagsausflug, wir haben uns das Loch angeschaut.

Äpfel hamstern

Nach Kriegsende, als die Franzosen in Lindenberg waren, ist mein Vater oft mit seinem Fahrrad nach Niederstaufen zum Äpfel hamstern gefahren. Er bekam von den Leuten dazu noch ein weißes Säckchen geschenkt. Als er einmal wieder herauffuhr, kam ihm einer entgegen und sagte, er solle einen Umweg machen, sonst bringe er die Äpfel nicht mit nach Hause. Wer erwischt wurde, dem nahm man alles wieder ab und so machte er einen Umweg über das Rohrach. Wir hatten Hunger und freuten uns, wenn wir einen Apfel und ein Stückchen trockenes Brot hatten.

Dann haben meine Eltern diese Familie einmal nach Lindenberg eingeladen. Wir wohnten schon in der Kolonie, es war in der Herbstzeit und meine Mutter hatte bereits Keksle gebacken. Aber die Frau aß nicht mal **ein** Keksle und als sie gehen wollte, sagte meine Mutter noch mal, sie solle doch eins essen. Da nahm die Frau die vier Ecken der Serviette, hob die Keksle hoch und sagte, wenn meine Mutter sie gern hergebe, nehme sie sie für ihre Kinder mit.

Die Schürzensäcke voll Schokolädle und Kekse

Dann kamen erst die Marokkaner und danach die Frauen. Sie kamen „auf de Rappe“ an, da wo früher der Bahnhof war und die Züge zurückgestoßen und gehalten haben. Die Frauen waren in der ehemaligen Hutfabrik Keller untergebracht, man sagte, es war ein Bordell. Für die Hutfabrik habe ich später als verheiratete Frau Heimarbeit gemacht.

Meine Mutter war sehr darauf bedacht, dass wir als Kinder da nicht hin gingen. Auf dem Nadenberg, wenn man raufkommt auf der rechten Seite beim Baldauf, saßen die „Neger“ im Garten. Es war so ein flacher Bau direkt an der Straße mit einem großen Baum, der heute noch steht. Wir sind als Kinder da immer rauf und setzten uns bei ihnen auf dem Schoß. Wir Mädchen hatten damals Schürzen an und wenn wir wieder nach Hause gingen, hatten uns die Marokkaner die Schürzensäcke voll Schokolädle und Kekse gefüllt. Es war oft so viel, dass wir auf dem Nachhauseweg gar nicht alles essen konnten. Und so erwischte uns meine Mutter und drohte uns Schläge an, wenn wir wieder da rauf gehen würden.

Aber die Marokkaner haben uns nichts getan, sie haben es einfach gut mit uns gemeint.

So bin ich beim „Fischer-Beck“ auf der Treppe gelandet

Die ganze Familie ist auch zum Waldsee raus zum Wasen stechen. Dafür hat meine Mutter trockene Ofennudeln aus Maismehl gebacken und etwas zum Trinken mitgenommen. Zur Belohnung, weil ich mitgeholfen habe, durfte ich einmal mit Mamas Fahrrad fahren. Es hatte Ballonreifen und war ein gutes Fahrrad damals. Ich war ganz scharf aufs Radfahren und bin dann die Kolonie hinuntergeradelt. Da ging es übers Bahngleis und ich wusste nicht mehr, wie ich bremsen sollte. So bin ich beim „Fischer-Beck“ auf der Treppe gelandet und habe meine Knie ganz „verschlagen“. Zuhause habe ich mich gleich an den Tisch zum Abendessen gesetzt. Als mein Vater fragte, ob ich jetzt radeln könne, sagte ich, nicht so gut, ich bin gefallen. Mein Vater antwortete: Radeln kann man erst, wenn man „geflogen“ ist. Da habe ich meine blutigen Knie vorgezeigt.

Meine Eltern mussten alles in der Wohnung lassen und wir unsere Spielsachen

Dann kam die grausame Zeit, in der der Rektor Schäffler von der Schule die beiden Stadthäuser in der Bgm.-Schmitt-Straße für die Franzosen beschlagnahmen ließ und wir da ausziehen mussten. Meine Eltern mussten alles in der Wohnung lassen und wir unsere Spielsachen. Wir wurden zu den ledigen Schwestern Zwiesler in der Hauptstraße angewiesen, auf der linken Seite vor der Hutfabrik Pfanner. Meine Eltern hatten nur ein Matratzenlager. Dort ging es uns aber nicht gut. Dann bekamen wir eine Wohnung bei Mayser & Milz gegenüber unserer alten Wohnung.

Die Franzosen in unserer Wohnung hatten ein Mädchen etwa in unserem Alter, das war das Gute an der Sache. Wir spielten zusammen und manchmal nahm uns das Mädchen sogar mit in unsere alte Wohnung. Wir sagten ihr, dass die Spielsachen eigentlich uns gehörten und so haben wir manche Spielsachen und manche Puppe wieder mitgebracht, das haben die Leute uns gegeben.

Aber die Wohnung war danach einfach nicht mehr so, wie meine Eltern sie gepflegt hatten. Sie hatten einen Hund, der durfte auf die Matratzen.

Meine erste große Tafel Schokolade

Draußen, vis-à-vis von der Metzgerei Vogler, neben der Firma Burkhard war in dem Haus, es steht heute noch, ein Gemüseladen, der gehörte einem Herrn Engelbert Matzi. Er war ein großer Mann, seine Frau hieß Thekla, sie hatte einen kleinen Buckel und manche Leute spöttelten über sie. Die beiden waren kinderlos, aber Frau Matzi war sehr kinderlieb und es waren oft Kinder bei ihr. Als ich in der Kommunionklasse, also der 3. Klasse war, hat es Frau Matzi fertig gebracht, dass die ganze Klasse mit dem Zug nach Rorschach fahren durfte. Wir sind für einen Tag zu einer Schweizer Familie gekommen. Sie haben meine Freundin Inge Michel und mich abgeholt und wir fuhrten zu ihnen nach Hause einen hohen Buckel hinauf. Da habe ich meine erste große Tafel Schokolade mit lauter kleinen Täfelchen drin bekommen. Wenn ich heute kleine Täfelchen Schokolade sehe, fällt mir immer wieder dieses Schweizer Geschenk ein. Wir bekamen auch kleine Lampions für den Garten geschenkt. Es war ein Tag, an dem es uns gut ging.

Käse braten

Es gab einmal so viel Käse, dass man bald nicht mehr wusste, wie man ihn essen sollte, obwohl jeder froh war, wenn er was zu essen hatte. Der Käse hat gestopft. Mein Schulkollege Helmut Manz aus der Kolonie hat dann erzählt, dass seine Mama den Käse brät. Immer, wenn wir Raclette essen, fällt mir das ein. Seine Mutter war im Geschäft und so haben wir – ein paar Kinder aus der Kolonie – einen

Käse gebraten und anschließend gut gelüftet, dass seine Mutter nichts merkt. Danach sind wir nach Hause und haben erzählt, dass man den Käse braten kann und so hat er uns wieder geschmeckt.

In den Ferien zu Mamas Bruder nach Landsberg

Gut ging es uns auch immer, wenn wir in den Ferien zu Mamas Bruder nach Landsberg durften, der hat selber gemetzert. Wir haben mit unseren Cousins Kühe gehütet und Kartoffeln ins Feuer gehalten. Einmal durften wir noch während der Schulzeit nach Landsberg und mussten da noch 14 Tage in die Schule gehen. Meine Tante hat organisiert, dass wir mit dem Milchwagen nach Kaufering mitfahren konnten. Wir bekamen ein Häfele mit, denn dort gab es Schulspeisung, einen Kakao und einen Semmel. In Lindenberg bekamen wir das nicht, wahrscheinlich weil wir nur zwei Kinder waren.

Arbeit bei Mayser & Milz

Gerne gingen wir auch zur Familie Steuer, die vorne am Eck wohnte, die Tochter Ilse ging mit uns zur Schule. Wir nahmen unsere „Botsche“ mit und durften dort spielen, da ging es uns gut. Herr Steuer war Prokurist bei Mayser & Milz und als ich mit der Schule fertig war, konnte ich dort im Kontroll-Lager 1 arbeiten. Mein Chef Manfred Hiller aus der Badstraße war nur zwei Jahre älter als ich und wir haben uns gut verstanden. Elf Jahre habe ich da gearbeitet.

Manfred Hiller ist 1957 mit Frau Fanni und einem ein Jahre alten Kind mit dem Schiff nach Blacktown (bei Sydney) in Australien ausgewandert. Wir hatten immer Briefkontakt, später haben wir auch telefoniert. Dorthin sind viele Deutsche ausgewandert, sie hatten einen guten Zusammenhalt und einen Pfarrer aus Regensburg. Die Hillers mussten hart arbeiten und lebten ein Jahr lang in einem Lager, bis sie sich ein Häuschen leisten konnten.

2004 sind wir einmal für vier Wochen nach Australien geflogen und haben sie besucht. Das war ein ganz besonderes Erlebnis für uns.

Hutschachtel mit dem Schubkarren zur Firma gefahren

Als wir noch in der Hochgratstraße wohnten, hat meine Mutter in Heimarbeit Hüte für Mayser & Milz garniert. Sie hat die große Hutschachtel mit dem Schubkarren zur Firma gefahren, die fertigen Hüte abgeliefert und neue Hüte mitgenommen. Später in der Kolonie hat sie sich eine gute Nähmaschine angeschafft und weiter in Heimarbeit Pelzkappen genäht. Aber dann hieß es, sie soll ins Geschäft kommen zum Arbeiten, weil sie jetzt große Kinder habe.

(aufgenommen im März 2012)